

## «Ich möchte die Marktmechanismen infrage stellen»

Wie starte ich ein Vertragslandwirtschaftsprojekt? Geht das auch mit Milchprodukten? Oder mit ganzen Höfen? Viel zu lernen über solche Fragen gab es diesen Frühling am ersten Schweizer CSA-Lehrgang.

**Bettina Dyttrich**<sup>1</sup> «Ist solidarische Landwirtschaft in der Schweiz gar nicht möglich?» Ernüchtert stellt ein junger Landwirt in der Schlussdiskussion diese Frage in den Raum. Eine Genossenschaft oder Stiftung könnte doch Geld sammeln und Land oder sogar ganze Höfe kaufen – auf diese Möglichkeit hofften einige, die diesen Frühling am ersten CSA-Lehrgang<sup>2</sup> teilnahmen. Am letzten Kurstag haben sie nun aber gelernt, dass Nicht-Selbstbewirtschafter (dazu zählen meist auch Kollektiveigentümer) in der Schweiz nur in Ausnahmefällen Landwirtschaftsland kaufen können: Selbstbewirtschafterinnen und Selbstbewirtschafter haben Vorrang. So regelt es das Bundesgesetz über das bäuerliche Bodenrecht. «Und das bäuerliche Bodenrecht angreifen sollten wir auf keinen Fall», warnt die Rechtsanwältin Claudia Schreiber. «Wenn Nicht-Selbstbewirtschafter im grossen Stil Landwirtschaftsland kaufen dürften, wäre die bäuerliche Landwirtschaft in der Schweiz massiv gefährdet.» Welche anderen Lösungen gibt es für die regionale Vertragslandwirtschaft? Wie kommen junge Landwirtinnen und Gärtner zu Land? Am Apéro am Ende des Kurses diskutieren viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer noch weiter.

### Eine alte Idee

Der erste CSA-Lehrgang hat zwischen Januar und April stattgefunden, insgesamt fünfzehn Kurstage. Kurs 1 und 4 drehten sich um das Organisatorische: Was ist regionale Vertragslandwirtschaft, wie lässt sie sich umsetzen, wo sind die Schwierigkeiten? In den Kursen 2 und 3 ging es dagegen um den Gemüsebau für die regionale Vertragslandwirtschaft.

Der CSA-Lehrgang ist das erste grosse Projekt der Kooperationsstelle für solidarische Landwirtschaft, die praktisches Wissen zur regionalen Vertragslandwirtschaft weitergeben möchte (vgl. K+P 2/14). Geleitet wird sie von den Umweltingenieurinnen Lea Egloff und Tina Siegenthaler und der Historikerin Ursina

Eichenberger. Alle drei haben die Genossenschaft Ortoloco mitgegründet, die in Dietikon im Zürcher Limmattal für 220 Haushalte Gemüse anbaut.

Die Idee einer Kooperationsstelle, die landwirtschaftliche ProduzentInnen und KonsumentInnen vernetzt, ist allerdings viel älter: **Die Gründergeneration des Forschungsinstituts für biologischen Landbau FiBL wollte eine solche Kooperationsstelle in den Siebzigerjahren auf die Beine stellen.** Ursina Eichenberger fand die Pläne, die damals in der Schublade landeten, als sie ihre Lizentiatsarbeit über die Anfänge des FiBL schrieb. Jetzt ist doch noch etwas daraus geworden. Der Lehrgang wird mit Exkursionen im Sommer ergänzt und soll in Zukunft jedes Jahr stattfinden.

Viele TeilnehmerInnen des Lehrgangs sind zwischen dreissig und vierzig Jahre alt und haben eine landwirtschaftliche Ausbildung. Manche engagieren sich bereits in Vertragslandwirtschaftsprojekten oder wollen auf eigenen Höfen etwas aufbauen, andere sind auf der Suche nach Land. Zum Beispiel Maria Jakob. Die junge Landwirtin, die am Humanus-Haus

Beitenwil arbeitet, möchte gemeinsam mit zwei Freundinnen einen Hof übernehmen. Alle drei sind ausgebildete Landwirtinnen. Doch als Frauen im «Männerberuf» haben sie oft mit Vorurteilen zu kämpfen. «Der Kurs ist eine gute Diskussionsgrundlage für unser Projekt», sagt Maria.

Kurs 1 begann gleich mit angeregten Diskussionen: Nach einer Kritik an der Schweizer Agrarpolitik von Uniterre-Kopräsidentin Ulrike Minkner und einer Einführung ins Thema von Hansjörg Ernst, der mit der Genossenschaft Clef des Champs im Jura seit über dreissig Jahren Vertragslandwirtschaft betreibt, stellten die TeilnehmerInnen ihre eigenen Projekte vor. «Uns ist es wichtig, nicht nur Frontalunterricht zu machen», sagt Mitorganisatorin Lea Egloff. **«Der Lehrgang hat oft den Charakter eines Austauschtreffens.»**

Kurs 1 gefiel Maria Jakob: «Ein guter Einstieg – mir wurde klarer, was Vertragslandwirtschaft genau heisst. Die Idee, dass die KonsumentInnen für die Produktion bezahlen und nicht für das einzelne Produkt, gefällt mir sehr. So möchte ich es auch machen.»



*Praktisches Wissen über wenig mechanisierten Gemüsebau weitergeben: Die Gemüsegärtnerin Anja Ineichen, Leiterin des Kurses 2, auf der Bioschwand Münsingen. Im Hintergrund Martin Koller vom FiBL, der in den biologischen Pflanzenschutz einführt.*

Foto: Giorgio Hösli

<sup>1</sup> Bettina Dyttrich ist Redaktorin der Wochenzeitung WOZ. Ihr Buch «Gemeinsam auf dem Acker. Solidarische Landwirtschaft in der Schweiz» erscheint im September 2015 im Rotpunktverlag. Sie hat am CSA-Lehrgang einen Vortrag über Agrarpolitik gehalten.

<sup>2</sup> CSA (Community Supported Agriculture, gemeinschaftsunterstützte Landwirtschaft) ist der international gängige Begriff für regionale Vertragslandwirtschaft. In Deutschland ist solidarische Landwirtschaft (abgekürzt Solawi) gebräuchlich.

## Gemüsebau anders lernen

«In Kurs 2 und 3 geht es um Biogemüseanbau, wie er für die Vertragslandwirtschaft sinnvoll ist – kleinräumig, vielfältig, wenig mechanisiert», erläutert Lea Egloff. «Das kann man in der Schweiz fast nirgends lernen.» In der Praxis gelernt haben es die Leiterin von Kurs 2 und der Leiter von Kurs 3: Anja Ineichen war früher, Raimund Olbrich ist heute Gemüsefachkraft bei Ortoloco. Ergänzt wurde der Unterricht durch Exkursionen, etwa zum vielfältigen Demeter-Betrieb Zaugg in Iffwil, der auch für das Vertragslandwirtschaftsprojekt Soliterre Gemüse anbaut, oder zu Artha-Samen in Münsingen.

Auch Kurs 2 sei sehr spannend und informativ gewesen, sagt Maria Jakob. «Kurs 3 bot mir weniger Neues, aber Bodenkunde kenne ich halt schon in- und auswendig.»

Markus Schwegler und Claudia Meierhans haben Glück. Im Januar konnten sie gemeinsam den Katzhof oberhalb des Luzerner Dorfes Richenthal von Claudias Eltern übernehmen. Nach zehn Jahren im Sozialbereich zog es Markus hinaus ins Freie, er entschloss sich für eine Demeter-Lehre. Markus und Claudia haben den Lehrgang abwechselnd besucht und planen nun gemeinsam weiter.

Ein enger Kontakt zu den KonsumentInnen ist Markus wichtig. «Klar, das ist auch mit Direktverkauf möglich. Aber da ist mir das Kundenverhältnis noch zu stark. **Es ist mir ein Anliegen, die Marktmechanismen infrage zu stellen.**» Darum starten die beiden ein Vertragslandwirtschaftsprojekt: Sie wollen Gemüseabos anbieten für Leute, die Interesse an engem Kontakt zum Hof haben und mindestens viermal im Jahr mitarbeiten wollen. Im Mai haben sie an einer Veranstaltung interessierte Bekannte informiert. «Wir müssen viel erklären», sagt Markus. «Die Idee der Mitarbeit ist vielen noch fremd.»

Er hat Kurs 1 und 4 besucht und ist begeistert: «Ich war überrascht, wie gut der Lehrgang aufgebaut ist. Und ich habe mich selten in einer Gruppe so schnell wohl gefühlt. Die Mischung aus Lockerheit und Professionalität gefällt mir sehr.» Der Lehrgang gebe ihnen Sicherheit: «Wir haben jetzt ein ganzes Netz von Leuten, auf die wir zurückgreifen können. Dass unser Projekt so zügig vorangeht, haben wir dem Lehrgang zu verdanken.»

Eva Wehrli bauert auf dem Berghof Stärenegg im Emmental, der zu einem Kinderheim gehört. Sie hat den Lehrgang besucht, um mehr über **Gemüsebau im kleinen Stil** zu lernen – die Stärenegg-Landwirtschaft dient vor allem



*Im kalten Tunnel wächst der beste Nüsslisalat: Klaus Zaugg zeigt den TeilnehmerInnen des CSA-Lehrgangs den vielfältigen Demeter-Hof im Berner Dorf Iffwil, den er zusammen mit seinem Bruder führt.*

Foto: Giorgio Hösl

der Selbstversorgung. «Vertragslandwirtschaft ist bei uns kaum realistisch. Wir sind zu abgelegen. Aber ich finde es spannend, wie sich Landwirtschaft anders denken lässt.» Mit dem Lehrgang ist sie zufrieden, einiges fand sie allerdings zu unspezifisch: «Zum Beispiel den Vortrag über ökologische Vernetzung – er hatte keinen Bezug zum Gemüsebau. Auch hätte ich gern noch weitere Gemüsebetriebe besucht.» Luciano Ibarra ist aus Freiburg im Breisgau an die Kurse 1 und 4 gekommen. Er ist ein Mitgründer der Gartencoop Freiburg, die von der Genfer Genossenschaft Jardins de Cocagne inspiriert ist. «Diese internationale Vernetzung möchte ich weiter pflegen», sagt Luciano. Er besucht den Lehrgang, weil er zuhause etwas Ähnliches entwickeln will: In Freiburg seien gerade mehrere Projekte am Entstehen. Ortoloco beeindruckt ihn: «Die Landwirtschaft ist nicht auf dem gleichen Level wie bei uns, aber **die soziale Infrastruktur ist sehr ausgeklügelt.** Ich habe noch nie ein Projekt gesehen, das die Mitglieder so intensiv einbindet. Es ist eine Bewegung für eine andere, solidarische Wirtschaftsweise. Sehr inspirierend.»

## Nicht nur für Gemüse

«Mir fällt immer mehr auf, dass wir in der Schweiz sehr auf Gemüse fixiert sind», sagt Lea Egloff am Ende des Kurses. Es hat wohl damit zu tun, dass die Jardins de Cocagne, das wahrscheinlich erste Vertragslandwirtschaftsprojekt Europas (seit 1978) und Vorbild für viele andere, ein Gemüsebetrieb ist. Ortoloco macht es ähnlich, und in der Deutschschweiz orientieren sich nun viele an Ortoloco.

**In Deutschland hingegen stellen immer**

**mehr ganze Höfe auf Vertragslandwirtschaft um.** Sie tun sich mit einer Gruppe KonsumentInnen zusammen und produzieren praktisch alle Grundnahrungsmittel für sie. Die Gruppe finanziert dafür den Hof: von Maschinen über Abschreibungen bis zur Altersvorsorge der Leute, die dort arbeiten. Rolf Künnemann von der Solawi Rhein-Neckar stellte im Kurs 4 den Markushof bei Heidelberg vor, der so organisiert ist – ein faszinierendes Modell, das es in der Schweiz noch nicht gibt.

Vertragslandwirtschaft mit anderen Produkten als Gemüse – dass das möglich ist, zeigte auch ein Besuch bei der neuen Kooperative Basimilch in Dietikon, die ab Herbst Käse und andere Milchprodukte im Abosystem vertreibt. Vorerst nur im Hobbybereich ist Goccialoca tätig. David Schulze erzählte vom Verein, der in Hombrechtikon einen Rebberg pflegt.

Dann kam der letzte Kurstag: die **schwierige rechtliche Situation.** Nach Inputs zu Hofübergabe, Raumplanung, Direktzahlungen, Boden- und Pachtrecht vertieften die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Themen in Kleingruppen – und stiessen dabei auf immer neue Fragen. «Bisher ging ich davon aus, dass mein zukünftiger Betrieb einer Stiftung gehören wird», sagt Maria Jakob. «Jetzt sehe ich, dass daraus wohl nichts wird. Im ersten Moment war ich enttäuscht. Aber ich fand es sehr gut, wie Claudia Schreiber uns aufgefordert hat, uns selber kundig zu machen über die rechtliche Situation.» Nach der ersten Ernüchterung ist Maria wieder voller Tatendrang: «Dann finden wir eben eine andere Lösung. Der Kurs hat sich gelohnt – jetzt habe ich noch viel mehr Lust, Vertragslandwirtschaft zu machen.» ●